

„Schrecklich unruhig! Ich glaubte, Ihr seid durchgebrannt, oder was ähnliches.“ Das fand er drollig, und er kicherte, indem er mit seinen zärtlichen blauen Augen von einem zum andern blinzelte.

O Gott, dachte Gregory, o Gott!

„Wir sind ein bißchen spazieren gegangen“, erklärte Gloria. „Ich dachte, in der Luft würde mir besser werden. Aber“ — sie warf einen Blick zu Gregory, als könne nur von ihm der Mut kommen, fortzufahren — „aber es war nichts damit. Ich glaube, du hattest recht, Tuck, ich fahre lieber heim und versuche zu schlafen.“

Tuck war sofort besorgt. „Natürlich, Kindchen“, sagte er. „Wir gehen sofort. Hol' deinen Umhang, ich warte hier.“

Gregory dachte: Jetzt! Er dachte wie ein Rasender: Sie wird es nicht tun, sie kann es doch nicht tun! Er versuchte zu sprechen, sie vom Sprechen abzuhalten. Aber etwas hinderte ihn. Er stand stumm.

„Wäre es nicht besser“, sagte Gloria, „wenn Greg mich hinüberführe? Du und ich, wir können nicht beide die Gesellschaft verlassen, meinst du nicht auch? Es ist doch heute unsere Gesellschaft — und es sind doch so viele Verwandte und Leute, zu denen du noch gar nicht nett gewesen bist.“ Ihre Stimme klang natürlicher mit jedem Wort, ihr Gesicht schien ruhiger. Sie lächelte sogar. „Gib uns den Schlüssel, Schatzel. Den Schlüssel zum Wagen.“ Tuck suchte in seinen Taschen. Sofort. Ohne zu zögern. „Natürlich“, stimmte er zu. „Das einzig Richtige.“ Er händigte den Schlüssel nicht Gloria, sondern Gregory aus und lachte sein breites, gemütliches Lachen. „Fahr nicht zu wild, junger Freund“, befahl er gutgelaunt. „Du hast eine höchst kostbare Fuhre, denk dran.“

Gregory murmelte, daß er dran denken würde. Seine Finger umschlossen den Schlüssel. „Sag Mutter“ — begann Gloria. Und schüttelte gleich darauf den Kopf. „Nein. Ich gehe selber zu ihr.

Ich möchte — ich möchte ihr Gute Nacht sagen.“

„Warte im Wagen auf mich, Greg“, sagte sie über ihre Schulter weg. Bläß war sie, bemerkte er. Totenbläß . . .

Im Torweg stand er still und beobachtete den Saal. Die Musik hatte Pause; das Parkett war jetzt leer. Er hatte freien Ausblick. Da ging Gloria. Gloria, die er liebte. Da ging Tuck, der ihn liebte und ihm vertraute. „Ich dachte, Ihr seid durchgebrannt oder so was ähnliches.“ Tuck hatte das gesagt und gelacht. Gelacht.

Ein hartes Schluchzen stieg in Gregs Kehle. Er drehte sich blindlings und stieß beinahe, nicht ganz, mit der rothaarigen Brautjungfer zusammen.

Die rothaarige Brautjungfer nannte sich Marion Sonstwas und stammte aus Washington. Sie lispelte ein ganz klein wenig und sehr niedlich, hatte schöne Beine und ein Herz wie ein Bienenhaus. Den ganzen Tag lang und die halbe Nacht hatte sie versucht, Gregory für sich zu interessieren, der ihr ein idealer Flirt schien. Den ganzen langen Tag hatte sie für ihn gelächelt und für ihn Temperament entwickelt. Heute abend hatte sie das blaue Kleid beiseite geworfen, das neuer war, zugunsten des grünen, das tiefer ausgeschnitten war, und eine Stunde und zwanzig Minuten an ihre Frisur verwendet, ihm zuliebe.

Sie verdiente Erfolg. Und sie glaubte jetzt ohne Zweifel, ihn zu haben, denn Gregory begrüßte sie mit Enthusiasmus.

„Nanu!“ rief er aus und ergriff ihre beiden Hände. „Das ist aber Glück. Sie sind gerade die Kleine, die ich gesucht habe.“ — „Oh, wirklich? Wie nett!“ — „Ich meine, es ist Zeit, daß Sie mit mir tanzen“, sagte Gregory. „Oder noch besser“, er preßte ihre Hände und schaute ihr tief in die Augen — „Oder besser noch, gehen wir ein bißchen hinaus und zählen die Sterne, wollen wir?“

„Ich hab sie schon gezählt“, kicherte Marion, „aber vielleicht hab ich einen vergessen.“ Sie gingen hinaus. „Wir wollen uns in einen Wagen setzen“, schlug Gregory vor. „Ich weiß einen